Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 31. Wien, den 29. Juli 1843.

Inhalt: 1. *Orig.-Mitth.:* Schausberger, Stillung eines nach dem Abgange einer Mola eingetretenen Gebärmutterblutsturzes durch Mutterkorn. — Heider, Ueber Zahnpulver. — Beer, Beiträge zur Diagnostik dunkler Krankheitszustände. (Forts.) — Buchmüller, Glücklich abgelaufener Fall von verschluckten Nähnadeln. — 2. *Auszüge:* Advena, Ueber die Zellgewebeverhärtung am Halse. — Willis, Ueber Herzkrankheiten im Allgemeinen (Schluss). — Nicolai, Anevrysma der aufsteigenden Aorta. — Bloxam, Ulceration der innern Jugularvene in Verbindung mit einem Abscess. — Gulliver, Ueber fettige Entartung der Arterien. — Speyer, *Hemiplegia mixta.* — Guastamacchia, Endermatische Anwendung des schwefelsauren Chinins. — Bouchacourt, Behandlung der Ranula mit Jodeinspritzungen. — Burdach, Ein Fötus mit Zähnen. — Bernard, Ueber die durch innere Anwendung des Jodkali verursachte Augenentzündung. — Beer, Rückblicke. — 3. *Notizen:* Krankenstandes - Ausweis. — Statistik der gewaltsamen Todesfälle in England. — 4. *Anzeigen med. Werke.* — Medic. Bibliographie. — Verz. von Original-Aufsätzen.

1.

Original-Mittheilungen.

Stillung eines nach dem Abgange einer Mola eingetretenen Gebärmutterblutsturzes durch Mutterkorn.

Von Dr. Schausberger, pract. Arzt in Steyr.

Eine kräftige und vollblütige Wirthin von 28 Jahren und sanguinischem Temperamente, hatte nach 3monatlicher Schwangerschaft im Sommer 1841 eine Mola geboren, und verliess schon am zweiten Tage nach diesem Vorgange, weil sie sich wohl fühlte, das Bett, um ihren häuslichen Geschäften nachzukommen. Die Folge hievon war ein Gebärmutterblutsturz, welcher, durch eine etwas stärkere körperliche Anstrengung hervorgerufen, die Frau zwang, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich traf sie ungeachtet des starken Blutverlustes we-

der geschwächt noch ängstlich, und ihr Puls zeigte keine auffallende Abweichung vom Normalzustande. Wohl aber floss selbst bei strengster Ruhe noch immer Blut in nicht unbedeutender Menge, und bei der inneren Untersuchung fand ich den Muttermund so weit offen, dass ich mit dem Finger bis in die Höhle der Gebärmutter dringen konnte, wo ich nur einiges geronnenes Blut entdeckte. Die dringendste Anzeige war, eine rasche und anhaltende Zusammenziehung der Gebärmutter zu bewirken, und daher stand ich nicht an, das Mutterkorn jedem anderen Mittel vorzuziehen, weil die Abtreibung einer Frucht in meinem Falle davon nicht zu fürchten war, und weil mir dieses Mittel in ähnlichen Fällen bisher immer schnellere und wirksamere Hülfe geleistet hatte, als selbst Alaun und Ratanhia. Wirklich stand auch nach genommenen vier Gaben zu 5 Gran innerhalb zwei Stunden die Blutung gänzlich still, und stellte sich nicht wieder ein, obgleich die Kranke schon am dritten Tage nach erlittenem Blutsturze sich nicht mehr hindern liess, wieder zu ihrer häuslichen Beschäftigung zurückzukehren. Die Nachbehandlung während dieses und einiger darauffolgender Tage bestand bloss in der Anwendung des *Elixir. acid. Halleri*, wozu mich die plethorische Constitution der Kranken bestimmte. — Bemerkenswerth ist noch, dass diese Frau im J. 1842 nach 3monatlicher Schwangerschaft abermals abortirte, und hierauf wieder einen Gebärmutterblutsturz erlitt, welcher demselben Mittel eben so schnell wich, wie im früheren Jahre.

Über Zahnpulver.

Von Moriz Heider, Med. et Chir. Doctor und ausübendem Zahnarzt in Wien.

Bei der Revision der bisher üblichen Zahnpulver ergibt sich, dass man bei ihrer Zusammensetzung häufig von dem Grundsatze ausging: Ein gutes Zahnpulver müsse die Zähne und das Zahnfleisch stärken, das Zahnbein und Email weiss und fest machen. Diesen Indicationen gemäss wurden alle erdenklichen Adstringentia und sogar Säuren, die sich in Pulverform bringen liessen, in die ver-

schiedenen, oft sogar sehr verbreiteten, Zahnpulver aufgenommen.

Wir wollen nun die chemische Zusammensetzung der Zähne und die Schädlichkeiten betrachten, denen sie ausgesetzt sind, um hieraus die Bedingungen zu entlehnen, welche ein gutes Zahnpulver zu erfüllen hat.

Die Zähne bestehen aus zweierlei Substanzen: aus einer, welche die Kronen der Zähne umkleidet, grösstentheils phosphorsauren Kalk *) enthält und Schmelz oder Email genannt wird, und aus einer zweiten, welche der Krone sowohl als der Wurzel gemeinschaftlich ist und Zahnbein heisst, weil sie mit dem Gewebe der Knochen viele Ähnlichkeit hat. Das Email ist offenbar eine Art Panzer, der den frei hervorragenden Theil des Zahnes umgibt und schützt. Es wird gebildet, so lange der Zahn noch im Follikel eingeschlossen ist, und besteht anfänglich aus einer sulzigen Schichte, die erst nach und nach erhärtet, so dass es gleich nach dem Durchbruche des Zahnes noch nicht seine volle Festigkeit und Härte erlangt hat; daher auch die eben durchgebrochenen Zähne den chemisch und mechanisch auf sie wirkenden Substanzen am wenigsten Widerstand leisten, und so oft, kaum geboren, schon von Caries ergriffen werden. Abgesehen von den Veränderungen der Temperatur, durch welche Sprünge im Email nothwendig hervorgebracht werden, die der Caries die Pforte öffnen, müssen die Zähne der Einwirkung des Speichels, der selbst oft sauer oder alcalisch reagirt, den Säuren der Getränke und den scharfen Gewürzen der Speisen widerstehen, und wenn auch alle diese Schädlichkeiten spurlos an ihnen vorübergingen, so tritt nun der grösste Feind alles organischen Lebens, die Fäul-

---

*) Berzelius Analyse des	Zahnbeines	Schmelzes
Thierische Sub. u. Aq.	28.00	2.0
Phosphorsaurer Kalk	61.95	85.3
Kohlensaurer Kalk	5.30	8.0
Flussaurer Kalk	2.10	3.2
Phosphorsaure Magnesia	1.05	1.5
Natron und Chlornatrium	1.40	—
	99.80	100.0

niss hinzu. Die in den Zwischenräumen der oft gedrängt stehenden Zähne, in den Furchen und Vertiefungen ihrer Kronen, besonders der Mahlzähne zurückgehaltenen Speisenreste gerathen unter dem Einflusse der Mundwärme, des Speichels und Schleimes in Fäulniss, deren flüssige Producte durch die nicht zu vermeidenden Sprünge im Email eindringen und im Zahnbeine eine Zersetzung herbeiführen, die unter der Gestalt der Caries auftritt. Diese ist der Erbfeind aller Zähne und daher sollen auch vorzüglich ihr die Zahnpulver steuern.

Überdiess bildet sich durch das längere Verweilen des Speichels im Munde, besonders während der Nacht, ein Präcipitat, das sich auf den Flächen der Zähne, nahe an- und sogar unter dem Zahnfleische festsetzt, und als Weinstein der Zähne, Zahnstein oder Speichelstein bekannt ist.

So wie Caries den Zähnen, eben so schädlich ist der Speichelstein dem Zahnfleische, und das was so häufig als scorbutisches Zahnfleisch bezeichnet wird, ist oft nichts als die Wirkung des unter dem Zahnfleische verborgenen Speichelsteines. Caries zerstört meistens den Zahn von der Krone aus, Zahnstein erfasst die Wurzel, entblösst sie, und bewirkt das Ausfallen des sonst noch gesunden Zahnes. Caries also und Zahnstein sind die zwei Hauptfeinde der Zähne und des Zahnfleisches, und diese soll jedes Zahnpulver vorzüglich bekämpfen.

Dass bei den meisten Menschen die Zähne gut gebildet und gesund zur Welt kommen, kann nicht geläugnet werden; die Aufgabe eines guten Zahnpulvers ist daher mehr eine negative, d. h. die Zähne in diesem Zustande zu erhalten, und nicht eine positive, d. i. sie weisser, fester und somit dauerhafter zu machen und das Zahnfleisch zu stärken. Diese zwei unter sich verschiedenen Anforderungen, die man an Zahnpulver stellte, sind übrigens in der Natur der Sache gegründet: entweder muss man die Zähne unverwüstlich machen, oder die Schädlichkeiten möglichst entfernen. Allein das erstere sind wir nicht im Stande, wenigstens kennt man kein Mittel, welches das Zahnbein und Email so fest zu machen vermöchte, dass ersteres der Fäulniss und letzteres dem Temperaturwechsel widerstehe, und so

straff können wir das Zahnfleisch durch kein Adstringens um den Hals des Zahnes spannen, dass sich nicht noch Zahnstein zwischen diesem und dem Zahne hineinsetzen könnte. Ja es lässt sich sogar behaupten, dass alle Mittel, durch welche man dieses zu bewirken sucht, weil sie chemisch auf die Zähne einwirken, das Email und Zahnbein zersetzen und somit offenbar schädlich seyn müssen Dahin gehören *Alumen, Cremor Tartari, Acidum tartricum, Chloretum Calcis, Borax etc.*

Was nun die Nebenzwecke anbelangt, als Weissmachen der Zähne, so ist darüber zu bemerken, dass jedem Zahne eine bestimmte Farbe zukommt, welche man nicht ändern kann, ohne seine chemische Zusammensetzung zu modificiren. Es gibt hinreichend Mittel, welche das Email blendend weiss machen, aber auch sicher die Zerstörung desselben und bald auch des ganzen Zahnes herbeiführen. Man hört noch heutzutage von herumziehenden Pfuschern, welche sich der Säuren, als der beinahe augenblicklich wirkenden Mittel, zu diesem Zwecke bedienen, und denen die Verwünschungen der Betrogenen nach ihrer Abreise folgen.

Jeder von Natur aus gut gebildete Zahn ist schön, wenn er rein ist; aber eben Reinlichkeit ist es, die man so häufig vermisst, und an deren Stelle Eitelkeit tritt, die das Unmögliche fordert.

Reinlichkeit ist das grosse Geheimniss, Zähne und Zahnfleisch gesund zu erhalten, und ein gutes Zahnpulver soll nur die Zähne reinigen, gesund bleiben sie dann von selbst; denn sind die Schädlichkeiten entfernt, so bleiben die Zähne stark genug, um ihren Verrichtungen vorzustehen. Ein gutes Zahnpulver soll daher durchaus nicht chemisch auf die Zähne einwirken, sondern bloss mechanisch auf eine möglichst schonende Weise allen Schleim, Speichel, Speisen und sonstige fremde Stoffe entfernen, und der Oberfläche des Emails eine feine Politur geben. Nebenzwecke lassen sich nicht leicht erreichen. Ein solcher ist, bei Krankheiten des Zahnfleisches zugleich auf selbes zu wirken; allein ein solches Zahnpulver wäre auch nur so lange anwendbar, als die Krankheit besteht, und ermangelt

jeder allgemeinen Brauchbarkeit, da es kein Präservativ- sondern ein Heilmittel ist, und daher nur für specielle Fälle passen kann. Überdiess ist die Einwirkung der Rinden, Wurzeln und Hölzer in Pulverform zu gering, und von zu kurzer Dauer, als dass sich etwas Erspriessliches erwarten liesse. Durch ein Zahnpulver auf cariöse Zähne zu wirken, ist unzweckmässig, da man offenbar die noch gesunden Zähne von der Einwirkung dieser Mittel nicht sichern kann, und sie diesen schädlich seyn müssen, wenn sie cariösen Zähnen nützlich seyn sollen. Übrigens ist es zweckmässiger bei cariösen Zähnen bloss örtlich durch, von Baumwolle aufgenommene flüssige Heilmittel, zu wirken.

Unter den Constituentien eines guten Zahnpulvers steht die Kohle, und insbesondere die Lindenkohle oben an. Sie bildet ein sehr weiches und wenig kostspieliges Pulver, und besitzt noch überdiess die vortreffliche Eigenschaft, Farb- und Riechstoffe zu absorbiren. Sie ist das geeignetste Mittel, den von cariösen Zähnen bedingten üblen Geruch zu beseitigen, und die kleinen Quantitäten, welche in den Zwischenräumen der Zähne liegen bleiben, wirken desinficirend auf die sich ansammelnden Speisen. Freilich besitzt sie eine nicht sehr beliebte Farbe, und wird desshalb von mancher Dame, zu ihrem eigenen Nachtheil, zurückgewiesen, so wie auch wirklich einzelne Staubtheilchen desselben, wenn sie zufällig unter das Zahnfleisch gelangen, daselbst bläulich durchscheinen; allein diess ist ja doch nur selten der Fall, und ein geringer Nachtheil im Vergleiche zu den Vortheilen, die sie gewährt.

Ihr reiht sich würdig die kohlensaure Magnesie an, ihres Absorptionsvermögens und der ausserordentlichen Weichheit wegen. Besonders verdient ihre Eigenschaft, die Säuren zu neutralisiren, hervorgehoben zu werden, und die weisse Farbe, vermöge welcher sie sich leicht durch einen unschädlichen Färbestoff in ein dem Auge wohlgefälliges Pulver verwandeln lässt. Die *Lapides Cancrorum* und *Creta alba praeparata* sind, als kohlensaurer Kalk, ihrem chemischen Verhalten und ihrer Wirkung nach, der kohlensauren Magnesie ähnlich.

Ossa Sepiae, Conchae praeparatae, Corallia alba et rubra

sind als kohlensaurer Kalk, wie die zwei vorhergehenden in den Flüssigkeiten der Mundhöhle unlöslich, jedoch minder weiche Pulver als die früher genannten, und daher nur bei Erwachsenen und da nur mit andern Pulvern gemengt anzuwenden; dasselbe gilt vom *Pumex pp.*

Asche ist weniger empfehlenswerth, unter bestimmten Verhältnissen sogar schädlich; denn in ihr ist die alcalische Natur durch die Kohlensäure nicht neutralisirt. Eher verdient noch die Seife den Vorzug, in welcher die alcalische Natur durch Elainsäure gemildert ist, und sie ist, abgesehen von dem unangenehmen Geschmack, ein vortreffliches Ingrediens zu Zahnpulvern.

Iris florentina setzt man gerne als unschädliches Pulver, des angenehmen Geruches halber, den Zahnpulvern zu. Die bisher den meisten Zahnpulvern beigemengten und sehr verbreiteten Ingredienzen, als: *Alumen, Cremor Tartari, Acid. tartricum, citricum, Borax, Chlor. Calcis etc.* sind als absolut schädlich zu verwerfen.

Unter den Färbestoffen sind die gebräuchlichsten: Carmin, Florentiner Lack, *Sanguis Draconis, Bolus armena, Coralla rubra, Coccinella, Lignum Santali rubrum etc.,* von denen gewiss nicht alle indifferent sind, und nur die beiden ersten selbst noch in kleinen Quantitäten eine schöne Färbung geben.

Um auch dem Geruch- und Geschmacksorgane zu huldigen, kann man einige Gran Vaniglie oder ein Paar Tropfen eines ätherischen Öhles hinzufügen: z. B. *Oleum de Bergamo, Neroli, Rosarum, Caryophyllorum, Menthae etc.*

Was die Anwendungsweise anbelangt, so wäre es am rathsamsten, Abends, vor dem Schlafengehen, mit einem weichen Bürstchen und Zahnpulver die Zähne zu reinigen, indem sonst die Speisenreste, während der Dauer der Nacht, Zeit haben in Fäulniss überzugehen, und des Morgens, wenn sie entfernt werden, sie ihre schädliche Wirkung grösstentheils schon geäussert haben.

Professor von Carabelli pflegte in der letzten Zeit seines Wirkens nur ein graues Zahnpulver in folgender Form zu verschreiben:

Rp. Pulver alcoh. Oss. Sepiae
- - Lapid. Cancrorum aa unc. unam et semis
- - Corticis Cinnamomi
- - Ireos florentinae
- - Carb. Lign. Tiliae aa drachm. tres
- - Vaniliae grana decem

MS. Zahnpulver.

Minder Bemittelten ordinirte er anstatt *Ossa Sepiae* — *Ostracoderm. calcinat;* als Arom gab er *Oleum de Bergamo.*

Rothe Zahnpulver verwarf er aus dem Grunde, weil man nicht sehen könne, ob das Zahnfleisch blute.

Kindern und jungen Leuten bis zur vollendeten zweiten Dentition ist kohlensaure Magnesie ohne alle Zuthat am entsprechendsten, weil sie dem noch schwachen Email, wegen ihrer Weichheit, besonders zusagt, und zugleich der bei Kindern häufig vorhandenen Säure in den Säften der Mundhöhle steuert.

Nach den entwickelten Grundsätzen ist es nun leicht, ein Zahnpulver zusammen zu setzen, welches obigen Bedingungen entspricht, ohne sich an eine bestimmte Formel strenge zu halten. In allen jenen seltenen Fällen, wo ein Zahnpulver nicht Präservativ, sondern ein Medicament seyn soll, wird jeder rationelle Arzt nach den besonderen Indicationen ordiniren, und das so verschriebene Zahnpulver nicht als Universalmittel proclamiren, wie wir, sonderbar genug, heutzutage noch derlei Zahnpulver von gewinnsüchtigen Geheimnisskrämern und Marktschreiern, nebst andern Schönheitsmitteln als Handelsartikel aufgeführt finden.

Beiträge zur Diagnostik dunkler Krankheitszustände.

Mitgetheilt von Dr. H. Beer, k. k. Polizei-Bezirksarzt in Wien.

(Fortsetzung.)

X. Magengeschwür, Hepatisation der Lunge, Pleuritis.

St. M. 25 Jahre alt, Taglöhner, ein cachectisches Individuum, war öfter Rheumatismen ausgesetzt. Er kam am 30. Dec. 1839 in das Spital und gab an, vor 7 Tagen von einem Bluthusten mit darauffolgendem Frost, schwerem Athem, Durst, starker Abgeschlagenheit, befallen worden zu seyn. Durch diese ganze Zeit war er schlaflos. Bei seiner Aufnahme bot er erhöhte Wärme, einen unterdrückten Puls, glänzendes Auge, rothes Gesicht und eine mit leichtem, kurzem Husten verbundene Respiration dar. Die Percussion bot in dem oberen linken Brusttheil einen matten Ton, die Auscultation ein deutliches bronchiales Athmen und Bronchophonie dar; der Auswurf war mit leichten Blutstreifen versehen. *Venaesectio ad ℥ VI. Dcti. Alth. cum Nitro et Inf. Liquirit.* Abend desselben Tages war das gelassene Blut ohne Speckhaut, die Placenta sehr roth; der Auswurf enthält aufgelöstes Blut und bietet eine livide Farbe dar, das Auge glänzt, die Wangen sind roth, der Puls unterdrückt, gleich, weich; der Stuhlgang biliös, der Urin gesättigt, tief gefärbt, auf der linken Seite der Brust wird bei der Percussion ein dumpfer Ton vernommen, die Angst ist gross, das Athemholen beschleunigt, mühsam, die Zunge feucht. Venäsection zu ℥ X. Am 31. derselbe Zustand der Respiration, das gelassene Blut hat eine starke Cruste, mit dem häufigen Husten werden mit Blut gefärbte seröse Sputa ausgeworfen, 4mal flüssiger Stuhl. Am 1. Jänner 1840, der Auswurf gänzlich unterdrückt, die Angst und die beschwerte Respiration hat bedeutend zugenommen, der Puls klein, unterdrückt. Eine Venäsection *ad ℥ VIII. Dct. Alth. c. Tart. emet. granis quatuor.* Am 1. Abends erfolgt kein Erbrechen, 6malige Diarrhoe, äusserst beschwerte Respiration, verfallene Gesichtszüge, kalte Extremitäten, heftiger Durst, kalter Gesichtsschweiss. In derselben Nacht verschied der Kranke.

Die Section ergab im Gehirn nichts Bemerkenswerthes, in den übrigen Organen aber Folgendes: Die rechte Lunge ist im Umfange des oberen Lappens festzellig verwachsen und füllt den ganzen Brustraum aus. Die Rippen- und Lungenpleura mit einem blass-gelben plastischen Exsudate bekleidet und dadurch mit einander verklebt, der röthlich-graue, derbe und dichte linke obere Lungenlappen ist gegen die Spitze mit seröser Flüssigkeit gefüllt, der untere linke Lappen blassrothbraun hepatisirt und mit einer trüben graulichen Flüssigkeit erfüllt. Die *Bronchialverzweigungen* dieses Lappens enthalten pseudomembranöse plastische Exsudationen, welche die Canäle theilweise ausfüllen; der rechte obere und mittlere Lappen ist ödematös mürbe und gegen die Spitze verdichtet, der untere Lappen ist blutreich und in der oberflächlichen Substanz desselben sieht man unter einer narbig eingezogenen Stelle eine haselnussgrosse tuberculöse Ablagerung; das grössere, derbe, dichte und blasse Herz enthält in seinen Höhlen und grossen Gefässen viel blasses Fibrin und Blutgerinnsel und im Herzbeutel ½ Unze Serum; die blasse und mürbe Milz zeigt sich in ihrer oberflächlichen Substanz mit abgegränzten in die Tiefe sich senkenden dunklen Stellen durchwebt; die grosse und dunkelroth-braune Leber ist feinkörnig und zähe, die zusammengezogenen und eine schleimig-trübe Flüssigkeit enthaltenden Häute des Magens sind dick, derb, die Schleimhaut faltig, drüsig, aufgewulstet und unterhalb der Cardia sieht man an der hinteren Wand eine silbergroschengrosse, strahlig eingezogene narbige Stelle, am Pförtner, und zwar an dessen vorderen Theil, sind *zwei* 1½″ von einander stehende, dichte, derbe Narben. Neben einer derselben und zwar zunächst unterhalb der Pylorusfalte am oberen Theil des Duodenum zeigt sich ein silbergroschengrosses mit bläulicher Basis und derlei Rändern umgebenes *Geschwür*, neben der zweiten Narbe im Umfange eines Zehnerstückes ist eine röthlich graue eiterige Lymphablagerung; die Gedärme, deren Häute blass sind, enthalten vielen plastischen gelblichen, locker haftenden Schleim.

(*Fortsetzung folgt.*)

Glücklich abgelaufener Fall von verschluckten Nähnadeln.

Von Fr. Buchmüller, k. k. Kreiswundarzt in Wien.

Madame B. zu K. lebte mit einem angesehenen Manne durch mehrere Jahre in angenehmen Liebesverhältnissen, welche jedoch durch den Umstand getrübt wurden, dass der Geliebte ein anderes Verhältniss der Art anknüpfte, und sogar sich mit dem Gegenstande seiner Liebe zu verheurathen Miene machte. Da die durch längere Zeit fortgesetzten activen Kämpfe von Seite der Zurückgesetzten, gegen das ihr bevorstehende Unglück, nichts fruchteten, so verfiel sie in eine tiefe Schwermuth, die sich bis zum Lebensüberdrusse in kurzer Zeit dergestalt steigerte, dass sie eines Morgens, um sich zu tödten, ein Päckchen Nähnadeln verschluckte, dann alle Vorbereitungen zum Sterben einleitete, und auch ihre Angehörigen nach Verlauf von beiläufig zwei Stunden hievon verständigte.

Es wurde nun sogleich ein Arzt herbei gerufen, welcher nach kurzem Vernehmen des Geschehenen unverweilt ein Emeticum aus Brechweinstein verordnete, und bis zur Herbeischaffung desselben Milch und lauwarmes Wasser in grosser Menge trinken liess. Nach zwar nur löffelweiser Verabreichung des Brechmittels erfolgte in Kürze ein heftiges Würgen mit Erbrechen des Genossenen, wobei auch das verschluckte Päckcken, welches aus 35 der feinsten, bei $1/2$ Zoll langen Nähnadeln, welche in einem feinen weissen, und darüber blauen dicken Papierstreifen eingeschlagen, und mit einem feinen Zwirnsfaden verbunden waren, bestand, ausgeworfen wurde.

Dank dem entschlossenen Arzte, der durch ein schnelles und heroisches Eingreifen diese Unglückliche nicht allein von ihrem tödtenden Mageninhalte, sondern selbe auch durch die sich selbst zugezogene Todesangst von ihrer Leidenschaft befreite; aber auch weh ihm, wenn bereits das Päckchen geöffnet gewesen, und die enthaltenen 35 Nähnadeln durch die Zusammenziehung des Magens in die Wände des letzteren, oder in den Schlund und Rachen eingestochen worden wären!

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über die Zellgewebeverhärtung am Halse.

Von Dr. Advena.

Verf., der diese Krankheit in neuester Zeit mehrmals beobachtet hat, theilt hierüber Folgendes mit: Die Krankheit befiel meistens scrophulöse Kinder von 2 — 8 Jahren, und hatte stets einen sehr gefährlichen, in vielen Fällen tödtlichen Verlauf. Nach vorausgegangenen gastrischen Symptomen: Kopfweh, Mangel an Appetit, belegter Zunge, leichtem Fieberzustand und darauffolgenden Schlingbeschwerden entwickelte sich, und zwar in allen vom Verf. beobachteten Fällen auf der rechten Seite des Halses, in dem umhüllenden Gewebe der Unterkieferdrüse eine blasse, holzähnlich harte, dem Fingerdrucke widerstehende Geschwulst, welche bald unter der Kinnlade bis an das Kinn vorwärtsschritt, und auch häufig das Zellgewebe zwischen Kehlkopf und der Mundhöhle, und die Muskeln dieser Gegend mit in den Verhärtungsprocess zog, so dass die Zunge gleichsam auf verhärtetem Boden ruhte, und man am innern Umfange des Unterkiefers einen harten, schwieligen Ring fühlte, der dunkelroth gefärbt war, und auch das Öffnen des Mundes, das Sprechen und Schlingen schmerzlich und oft fast ganz unmöglich wurden. In den ersten 3 — 4 Tagen der Krankheit war das Fieber mässig, die Kinder liefen noch herum und zeigten wenig Schmerzgefühl. Wurde nun die Krankheit sich selbst überlassen, so röthete sich allmälig die Haut, die Geschwulst unter der Zunge wurde weicher, eben so manche Stellen am Halse und sie waren anscheinend fluctuirend. Die Geschwulst brach dann entweder in der Mundhöhle oder im Innern des Halses auf; im ersten Falle ergoss sich eine profuse, übelriechende Jauche; es entstand hectisches Fieber, und am 10. — 12. Tage nach dem Beginne der Krankheit trat unter Coma der Tod ein; im zweiten Falle waren die grossen Gefässe corrodirt und die Kinder starben an Verblutung. Verf. erwähnt zweier solcher Fälle, wo die Krankheit vernachlässiget war; bei seiner Ankunft fand er jedesmal das Kind nach reichlich erfolgtem Blutergusse todt da liegen. Was die Therapie betrifft, so hatte sie die Aufgabe, den schleichenden Gang der Krankheit und die dadurch begünstigte Eiterergiessung nach innen zu verhüten, und daher den örtlichen Krankheitsprocess schnell und kräftig von den inneren Partien des Halses auf die äussere Oberfläche abzuleiten. Die Behandlung des Verf.'s bestand nun darin, dass er bei den ersten sich zei-

genden Symptomen Blutegel und *Ungt. cin.* in Anwendung brachte; später wurde ein Vesicatorium von angemessener Grösse auf die Geschwulst gelegt, und nach Entfernung der Epidermis reizende, die Eiterung befördernde Cataplasmen applicirt. Zeigte sich nur einigermassen Fluctuation, so öffnete er schnell den Abscess, legte Charpie in die Öffnung desselben und liess erweichende Cataplasmen so lange anwenden, bis nach reichlicher Eiterung alle Verhärtung verschwunden war. Auf die angegebene Weise hat derselbe alle Zellgewebsverhärtungen geheilt. (Med. Zeitung vom Vereine für Heilk. in Preussen. 1842. Nr. 47.) Nader.

Über Herzkrankheiten im Allgemeinen.

Von Dr. R. Willis.

(Schluss.)

Die Symptome der Lungenblutung bei Herzkrankheiten sind: Plötzliche, im Verhältnisse zur Extension der Blutergiessung quälende Dyspnoe, auf eine oder mehrere Stellen begränzter, oft brennender Brustschmerz; der Kranke fühlt, wie die ein- und ausgeathmete Luft durch eine zähe Flüssigkeit geht; er beginnt zu husten und expectorirt Blut, welches bei geringer Quantität schäumend und hellroth, bei starker Blutergiessung aber dunkelroth und flüssig erscheint. Gleichzeitig schliesst sich an diese Erscheinungen ein Frostanfall; die Haut ist trocken und zusammengezogen, die Extremitäten kalt, die Zähne schlagen an einander. Hämoptysis in Verbindung mit einem Herzleiden mag wohl nicht immer den Kranken in augenblickliche Lebensgefahr setzen, dessenungeachtet kann sie oft schnell tödten. So sah Verf. im grossen Pariser Hospitale viele Fälle von Herzhypertrophien rapid tödtlich verlaufen, und es befremdete ihn, dass Lungenapoplexie in Folge dieser Leiden in Frankreich häufiger war, als in seinem Vaterlande. Gehirncongestion und selbst Extravasation sind auch als Folgen der Herzkrankheiten gekannt; die Kranken leiden an dumpfem anhaltenden Kopfschmerz, sie empfinden eine Schwere im Kopfe und sind schläfrig; das Gesicht ist roth und aufgetrieben, oft aber wie aufgeblasen und blass oder etwas livid. Diese Symptome deuten auf früher oder später eintretende Paralyse oder Apoplexie. — Berücksichtigt man das anatomische Verhalten der Unterleibseingeweide, so ergibt sich die Nothwendigkeit einer frühzeitigen Störung dieser Organe bei Herzleiden. Besonders gilt diess von der Leber mit ihrem zweifachen Blutumlaufe. In der Mehrzahl der Herzkrankheiten fühlt man die Leber deutlich unter den Rändern der falschen Rippen hervorragen und mehr weniger tief in das rechte Hypochondrium sich

erstrecken; ihre ganze Masse ist zugleich vergrössert, so dass sie auch nach aufwärts in die Brusthöhle steigt und die schon bestehende Dyspnoe vermehrt. Was immer für ein krankhafter Zustand dem frei durch das Herz oder die Lungen circulirenden Blute ein Hinderniss setzt, vermag auch als Folgeleiden eine Blutüberfüllung in der Leber hervorzurufen. Im Allgemeinen wird diess auch von den übrigen Abdominal-Eingeweiden gelten. Dass der Magen und die Gedärme bei Herzkrankheiten mit Blut überfüllt seyen, geht aus dem constanten, ziehenden, dumpfen Schmerze daselbst, aus der Appetitlosigkeit und der gestörten Verdauung, Flatulenz etc. hervor. — Sehr häufig sind auch gleichzeitig die Nieren erkrankt; der Urin wird immer sparsamer bei fortwährender Zunahme der hydropischen Infiltration, und der Kranke geht nun rascher seinem Tode entgegen. Würde er auch nicht dem Herzleiden unterliegen, so fällt er gewiss als Opfer der sich gewöhnlich ausbildenden Nierenkrankheit. Granularentartung dieser so wichtigen Organe ist ein sehr gewöhnliches Mitleiden, und Verf. hält es bloss für Folge der organischen Herzkrankheit. — Die Herzaction ist eine ununterbrochene, und sie kann um so leichter in Unordnung gerathen, da diess Organ auf eine merkwürdige Weise von Allem in Rapport gesetzt wird, was auf das Nervensystem oder selbst auf andere Organe des Körpers ungewöhnlich influirt. Alle ungewöhnlich thätigen Mentalfähigkeiten, alle abnormen Gemüthszustände sind im Stande, die normale Herzaction zu stören; Anstrengungen jeder Art bedingen nothwendige, kräftige Contractionen des Herzens etc. — Eine bestimmte Lebensart prädisponirt zu Herzkrankheiten oder erzeugt selbst diese. So sah man Soldaten bei schwerer und anhaltender Dienstleistung diesem Leiden besonders ausgesetzt; forcirte Märsche mit Tornister und Gewehr erfordern eine energische Herzthätigkeit, um jene des Muskelsystems im gleichen Grade zu erhalten. Junge Männer, deren Geschäft eine grosse Kraftanstrengung fordert, wie z. B. das Rudern, unterliegen nicht selten Herzkrankheiten. Gemüthsaufregungen, Kummer und Angst, ursprünglich rein nervöse Einflüsse, setzen nur zu oft eine organische Veränderung des Herzens. (*London medical Gazette for March.* 1843.)

Schwöder.

Aneurysma der aufsteigenden Aorta.

Von Dr. Nicolai in Arnstadt.

Ein gesunder und kräftiger Mann bekam vor zwei Jahren einen Steinwurf auf die Brust. In der ersten Zeit fühlte er keine Unannehmlichkeiten davon; später aber klagte er über ein stechendes Schmerzgefühl auf der getroffenen Stelle der Brust, verbunden mit einem ge-

linden, kurzen und trockenen Husten; äusserlich war nichts wahrzunehmen. Ein Jahr darauf sah ich den Kranken wieder und die Untersuchung ergab Folgendes: Der Pat. sah gesund aus; auf der rechten Brustseite, zwischen der 2. und 4. Rippe, waren zwei pulsirende Erhabenheiten zu bemerken, wovon die zwischen der 2. und 3. Rippe gelegene faustgross, die zwischen der 3. und 4. Rippe aber wallnussgross war; die Farbe der Hautdecke blieb normal. Das Pulsiren der Geschwulst war synchronisch mit dem Herzschlag, übertraf aber denselben an Stärke; der Radialpuls war ungleich; die Respiration etwas erschwert, und Pat., der immer ein trockenes, kurzes Hüsteln hatte, musste hoch und zwar auf der rechten Seite und dem Rücken liegen, weil bei jeder andern Lage die Pulsation in der Geschwulst zunahm. Die Geschwulst wurde immer grösser und spitzte sich zu, die Pulsation wuchs, zuletzt erhob sich an der Spitze eine mit Lymphe gefüllte Blase, welche sich öffnete, worauf ein speckiges und faseriges Gewebe zum Vorschein kam, das sich plötzlich loslöste und eine Öffnung von dem Durchmesser eines halben Zolles zurückliess, aus welcher das Blut im Strome hervorstürzte und dem Leben des Pat. schnell ein Ende setzte. Die Section zeigte das Herz mit dem Herzbeutel verwachsen, die *Aorta ascendens* in einen grossen Sack erweitert; die Erweiterung fing bei dem Austritte derselben aus den Herzen an, erstreckte sich bis über deren Bogen bis zum Abgang der linken Schlüsselpulsader, und betraf die obere und vordere Seite der Aorta, aus welcher der *Truncus anonymus* und die linke Carotis entsprangen. Die übrigen Eingeweide waren normal. Merkwürdig ist, dass der Kranke trotz des grossen organischen Fehlers im Ganzen wenig litt. Appetit, Verdauung und Schlaf waren stets gut, der Athem war ziemlich frei; er hatte keine Erstickungszufälle, keine Ohnmachten, keine Herzensangst, wie sie sonst bei Fehlern des Herzens oder der Aorta vorzukommen pflegen; die Füsse waren wenig geschwollen. (Med. Zeitung vom Vereine für Heilk. in Preussen. 1843. Nr. 25.)

Nader.

Ulceration der innern Jugularvene in Verbindung mit einem Abscess.

Von W. Bloxam.

Ein 5jähriges Kind bekam nach überstandenem Scharlachfieber einen Abscess an der rechten Halsgegend in der Nähe des Winkels vom Unterkiefer. Als nach 5 Tagen der Abscess von selbst sich öffnete, entleerte sich zugleich venöses Blut aus der Abscesshöhle, zuerst in geringer, später jedoch in profuser Menge. Gestufte Com-

pressen wurden angewendet, vermochten jedoch die heftige Blutung nicht zu stillen und das Kind starb nach 5 Tagen. Bei der Section entdeckte man ein Geschwür von ovaler Form, 5 Linien lang an der innern Seite der innern Jugularvene, das unmittelbar in die Abscesshöhle mündete. (*London med. Gazette for March.* 1843.)

Schwöder.

Über fettige Entartung der Arterien.

Von Georg Gulliver.

Verf. bemerkt, dass die Ausdrücke: atheromatös, steatomatös von den Pathologen sehr unbestimmt angewendet wurden, und dass die krankhafte Ablagerung zwischen der mittleren und inneren Haut der Arterien bisher nicht sorgfältig genug untersucht wurde. Seinen vielfältigen hierüber gemachten Beobachtungen zu Folge ist diese nichts anderes als fettige Entartung, und sie zeigt unter dem Microscope Crystallplättchen und Fettklümpchen mit albuminösen und erdigen Partikeln. Die Crystallplättchen bestehen nach Davy's Untersuchungen aus Cholestrine. Die Fettsubstanz wird leicht durch heissen Alcohol herausgezogen, wo sodann beim Auskühlen die Cholestrin-Crystalle sich herausbilden. Die Wichtigkeit dieser krankhaften Entartung ist um so bemerkenswerther, als sie mit Verdickung der inneren Arterienhaut, dem Aneurysma, der Obstruction, Verschliessung oder Verknöcherung der Gefässe und deren Ruptur in einer allgemeinen Beziehung steht. G. bemerkt ferner, dass die fettige Entartung häufiger vorkomme, als man bisher annahm, und erwähnt der Verstopfung der Samengefässe durch Fettpartikeln, ferner derselben Entartung im Blute, in den Lungen etc. (*London med. Gazette March.* 1843.)

Schwöder.

Hemiplegia mixta, durch endermatische Anwendung des Strychnins und durch die Electricität geheilt.

Vom Regimentsarzt Dr. Speyer in Hanau.

Ein 26jähriger Jäger von robustem Körperbaue, der schon mehrmals an Congestionen gegen den Kopf, so wie an rheumatischen und gastrischen Krankheiten gelitten hatte, bekam nach einer Verkühlung, die er sich bei überladenem Magen durch längeres Stehen im tiefen Schnee zugezogen hatte, plötzlich Convulsionen in der linken unteren Extremität, und stürzte bald darauf in einen 12—15 Fuss tiefen Graben hinab. Während der Versuche sich aufzurichten, verspürte er bedeutenden Schmerz in der rechten Kopfhälfte und Stiche

in der Brust, und stiess während des Transportes nach seiner Wohnung ein lautes Angstgeschrei aus, worauf er sprachlos wurde. Zu Hause schwand auch das Bewusstseyn; es trat starkes Erbrechen ein, Harn und Koth gingen unwillkürlich ab, der Mundwinkel war gegen rechts hin verzerrt und der Kranke lag, halbseitig gelähmt, darnieder. Erst am folgenden Tage konnte ärztliche Hülfe erlangt werden. Es wurde ein Aderlass am linken Arme gemacht und innerlich Glaubersalz mit Brechweinstein gegeben; dann folgte Baldrianabsud, *Extr. Nuc. Vomicae* und Einreibungen von Ätzammoniak mit Opium auf die leidenden Theile. Am 3. Tage kehrte das Bewusstseyn zurück. Vom 14. Tage an trat allmälig Besserung ein, und nach 3 Monaten konnte der Kranke mit Hülfe einer Krücke sich langsam fortschleppen. Jetzt übernahm Verf. die Behandlung. Die willkürliche Bewegung und das Gefühl der Extremitäten der linken Seite war höchst gering, dabei klagte Pat. über Kälte in diesen Theilen, welche von einer leblosen Farbe, welk anzufühlen und, gegen die gesunde Seite verglichen, um ein Drittheil geschwunden waren. Die Sprache war lallend, der Mundwinkel stand schief nach der rechten Seite hin, und Pat. klagte über halbseitiges Kopfweh, welches besonders während der Verdauungszeit exacerbirte. Die Behandlung wurde mit Absuden der Arnica, der Nelkenwurzel und des Baldrians, bald mit bald ohne Krähenaugen und Stechapfelextract in grösseren Gaben begonnen, und zugleich die gelähmten Glieder, so wie die Wirbelsäule mit aromatisch-spirituösen Mitteln eingerieben und später noch das Peitschen mit Nesseln hinzugefügt. Da jedoch die Besserung sehr langsam fortschritt, so wurde das *Strychninum purum* äusserlich am oberen Theile des Nackens auf eine durch Cantharidenpflaster excoriirte Stelle angewendet, und zwar mit $1/6$ Gran begonnen, und die Dosis langsam bis auf Einen Gran gesteigert. Schon nach 4wöchentlicher Anwendung des Strychnins konnte die Hand bis auf den Kopf gehoben werden, auch der Schenkel gewann an Kraft und Umfang. Nach dem Verbrauche von 56 Gran Strychnin wollte jedoch die Besserung nicht mehr zunehmen, daher ging Verf. zur Electricität über, welche durch eine doppelte Frictionsmaschine gewonnen wurde, deren 2 Scheiben jede 3 Fuss im Durchmesser besassen. Die Electricität selbst wurde in 5 Graden angewendet, welche von den gelindesten Einwirkungen der electrischen Atmosphäre bis zu den starken Entladungen der Maschine sich steigerten, so zwar, dass man Pat. am ersten Tage dem electrischen Bade aussetzte, durch die folgenden 12 Tage die Electricität durch den Holzkegel leitete, worauf eine 10tägige Anwendung des sogenannten electrischen Bügeleisens folgte, durch 20 Tage grössere Funken entlockt und während 33 Tagen electrische Schläge beigebracht wurden. Die Wirkung der Electricität zeigte an dem Organismus des Kranken folgende Erscheinungen: Bei

Anwendung der ersten 3 Grade wurden Respiration und Herzschlag beschleunigt, der Puls stieg von 80—95 in der Minute, Thränenfeuchtigkeit und Speichel wurden vermehrt, es trat allgemeiner Schweiss ein, welcher mit Ermattung und Schlaf begleitet war, die paralytischen Glieder zitterten, ihre Muskelkraft verminderte sich anfangs, trat aber nach kurzer Zeit desto energischer hervor; höhere Electricitätsgrade verursachten heftige Erschütterungen, worauf ein convulsivisches Zittern mit Erschlaffung folgte, welches nach wenigen Minuten einer potenzirten Muskelkraft wich. Nach Verlauf der Cur war Pat. vollkommen hergestellt. (Allg. Zeitung. für Mil. Ärzte 1843. Nr. 22.) **Nader.**

Endermatische Anwendung des schwefelsauren Chinins.

Von Dr. Guastamacchia.

Da das Chinin seines äusserst bitteren Geschmackes wegen mit dem grössten Widerwillen oder oft gar nicht genommen wird, versuchte G. die Anwendung desselben auf einem anderen Weg, und fand nach mehrmaligen Versuchen, dass das Einreiben desselben in die Haut dieselbe Wirkung äussere. Er löste 8 Gran des schwefelsauren Chinins in einer halben Unze rectificirten Weingeistes auf, und liess die erste Hälfte, und nach einer halben Stunde die zweite Hälfte desselben in das Rückgrat einreiben. Auf diese Art bei intermittirenden Fiebern beim Eintritte des Kältestadiums angewendet, sah er nie einen Paroxysmus wiederkehren. (*Il filiatre Sebezio* und *the Edinburgh med. and surg. Journal.* Nr. 78. 1843.)

Schwöder.

Behandlung der Ranula mit Jodeinspritzungen.

Von Dr. Bouchacourt.

B. suchte die Heilung der Ranula bei einem 14jährigen Mädchen auf folgende Weise zu bewirken: Mittelst eines kleinen, zur Punction der Hydrocele bestimmten Troicarts wurde ein Einstich in das Centrum der Geschwulst gemacht, welche durch einen an der Unterkiefergegend angebrachten Druck mehr hervorgedrängt ward. Die Spitze des Instrumentes wurde nach hinten, unten und innen gerichtet, nach aufgehobenem Widerstand der Troicartstachel entfernt und durch die Canule, mittelst wiederholten Druckes auf die Geschwulst, mehr als ein Kaffehlöffel voll einer sehr visciden gelblichen Flüssigkeit nebst

einigen Tropfen Blutes entleert. Nachdem sich hierauf B. durch wiederholte Betastung der Geschwulst überzeugt hatte, dass sie keine Speichelconcremente enthalte, machte er mit einer kleinen Spritze eine Injection von 25 Gram. Jodlösung (1 Theil Jodtinctur, 2 Theile Wasser). Die Geschwulst war in ihrer früheren Form sogleich wieder hergestellt, die Schleimhaut wurde durch den Druck der Flüssigkeit erhoben, und die Kranke klagte über Schmerz. B. liess für den Fall, dass etwas von der Flüssigkeit in die Mundhöhle austreten sollte, ein Glas Wasser bereit halten, um sogleich eine Verdünnung vornehmen zu können, auch wurde der Kranken empfohlen, Nichts davon zu verschlucken. Diese Vorsicht war jedoch überflüssig; der Troicart wurde entfernt, ohne dass etwas von der Flüssigkeit ausgetreten wäre, und die Kranke ging zu Bette. In den nächstfolgenden Tagen blieb die Geschwulst in demselben Zustande und schien sich eher zu vergrössern als zu verkleinern. Die Kranke empfand Schmerz in derselben; allgemeine Reaction trat aber nicht ein. Am 10. Tage nach der Einspritzung war noch etwas Schmerz beim Drucke vorhanden, die Geschwulst war um mehr als die Hälfte kleiner, und ihre Wände schienen verdickt zu seyn. Am 12. Tage war kaum eine Anschwellung noch zu bemerken, die Stelle härtlich und gegen Druck etwas empfindlich. Bei Erhebung der Zunge gegen den Gaumen war nichts mehr von jener abnormen Geschwulst, welche im Sprechen und Schlingen hinderlich war, zu sehen; die Kranke verliess das Spital mit dem Versprechen zurückzukommen, wenn die Geschwulst wiederkehren sollte. *(Bulletin de therapeutique, Mai,* 1843; *Experience*, 1843, Nr. 310.) Kanka.

Ein Fötus mit Zähnen.

Von Dr. Burdach.

Bei einer Erstgebärenden, die sehr schwache Wehen hatte, fand Verf. den Arm des Kindes vorgefallen und wollte desshalb die Wendung vornehmen. Obgleich nun der Muttermund weit geöffnet war, so war es ihm doch nicht möglich, die Füsse zu erreichen, indem der Uterus sich eng und fest um den Fötus zusammengezogen hatte, B. traf jedoch zu seiner grossen Verwunderung mit dem untersuchenden Finger in eine durch scharfe, entblösste Knochenränder gebildete Öffnung von fast rundlicher Form und einer Weite, welche der Spitze des Fingers entsprach und durch das Andringen desselben nicht vergrössert werden konnte. Es wurde ein zweiter Geburtshelfer herbeigerufen und inzwischen eine Venäsection und krampfstillende Arzneien zur Hebung der Strictur des Uterus angewendet. Die Wen-

dung auf die Füsse gelang darauf auch sehr bald, das Kind starb aber während der mühsamen Entwicklung des Kopfes. Es fand sich nun, dass dasselbe einen mit scharfen Schneidezähnen dicht besetzten Wolfsrachen hatte, worin also die Erscheinung, welche den Verf. bei der Untersuchung so stutzen gemacht hatte, ihre Erklärung fand. (Wochenschr. für die gesammte Heilkunde von Casper 1843. Nr. 22.) Nader.

Über die durch innere Anwendung des Jodkali verursachte Augenentzündung.

Von Dr. Bernard.

Bei dem häufigen Gebrauch, der gegenwärtig von dem Jodkali gemacht wird, verdient dessen eigenthümliche Wirkung auf das Auge die Aufmerksamkeit der Ärzte. Gewöhnlich zeigt sich nach längerer, unausgesetzter innerer Anwendung desselben eine Entzündung der Bindehaut des Auges, welche in ihren Erscheinungen mit der catarrhösen ganz übereinstimmt. Die damit verbundene Schleimabsonderung ist, wenn keine weiteren Complicationen vorhanden sind, immer gutartiger Natur, Cornea und Iris bleiben frei, und es zeigt sich keine Neigung zur Eiterung. Ist jedoch der Kranke schon mit einer blennorrhoischen Augenentzündung behaftet, so wird diese durch den Gebrauch des Jodkali noch gesteigert. Diese eigenthümlich umstimmende Wirkung des Jodkali kann jedoch unter bestimmten Verhältnissen, namentlich bei hartnäckigen, chronischen Entzündungen der Bindehaut, von vorzüglichem Nutzen seyn, B. will sehr günstige Erfolge von dem inneren Gebrauche des Jodkali bei chronischen, scrophulösen, impetiginösen und catarrhalischen Entzündungen der Conjunctiva gesehen haben. Die durch das Jodkali hervorgebrachte Entzündung der Conjunctiva nimmt gewöhnlich durch 5—6 Tage zu, dann aber allmälig ab; selbst bei höheren Graden hat sie grosse Neigung zur Resolution, und es reicht das Aussetzen des inneren Gebrauches von Jodkali oft hin, um sie bald rückgängig zu machen, worauf das Mittel von Neuem wieder gereicht werden kann, ohne dass eine Rückkehr der Entzündung zu befürchten wäre. Bei höheren Graden der Entzündung gesellt sich Ödem der Augenlider, besonders des unteren, und hier vorzüglich des Thränensackes, hiezu. — In Bezug auf die Behandlung dieser Entzündung ist zu bemerken, dass meistens die zeitweilige Weglassung des Jodkali schon hinreiche; in schwereren Fällen ist die antiphlogistische Methode, so wie auch die Anwendung leichter Adstringentien auf das Auge, vorzüglich des *Sulf. Zinci*, von dem besten Erfolge. Traten während des Gebrau-

ches von Jodkali Symptome einer syphilitischen Iritis ein, so muss schnell das Mittel bei Seite gesetzt werden, da es die beginnende Hyperämie des Auges und damit die Gefahr steigert. (*Annales de Oculistique, par Cunier,* 1843, *Mai.*) Kanka.

Rückblicke.

Mitgetheilt von Med. Dr. Beer, k. k. Poliz. Bez. Arzt in Wien.
(Schluss von Nr. VIII).

Liest man Lower's classische Schrift: *de corde*, mit Aufmerksamkeit, so ergibt sich, dass derselbe schon im Jahre 1665 über die Transfusion des Blutes die ersten Versuche in Oxford anstellte und mit Robert Boyle, dem grossen Beförderer der Experimentir-Methode, dessen trefflichen Versuchen wir die erste bessere Theorie der Respiration verdanken, mehrere Briefe hierüber wechselte. Daher die Geschichte ihm mit Recht die ersten wirklichen Erfolge der Transfusion zuschreibt. Es ist aber bei Entscheidung des Streites um die Priorität dieser Erfindung das nicht zu vergessen, worauf G. A. Merklin *) aufmerksam macht, nämlich dass den Engländern in Bezug auf die Bluttransfusion von einem Thier in das andere — den Franzosen rücksichtlich der Transfusion von Thieren in das Gefässsystem des Menschen das Verdienst der Priorität, rücksichtlich der Bekanntmachung der Versuche, gebühre, dass aber weit früher der deutsche Professor Moriz Hoffmann zu Altdorf diese Methode in seinen Vorlesungen besprach. Wirklich leitete Lower nur das Blut aus der Vertebralarterie des einen Hundes in die Jugularvene des andern Hundes mit Hülfe einiger langer Röhren über, welche vermittelst eines Stückes aus der Vertebralarterie eines Pferdes befestigt wurden. Erst nach Lower hat King diese Operation dahin modificirt, dass er von Vene zu Vene transfundirte. Bemerkenswerth ist, dass so wie man in unsern Zeiten die Bluttransfusion vorzüglich zu Sistirung von Haemorrhagien empfiehlt **), das erste Resultat, welches die Londoner Societät aus Lower's Versuchen gezogen, dahin ging, dass der Nutzen der Transfusion vorzüglich zur Wiederherstellung des Lebens nach grossen Blutverlusten zu empfehlen sey. Wer kennt nicht die Einwürfe, welche Marcus Herz zur Zeit der grossen Jenner'schen Erfindung gegen

---

*) *Tract. med. curios. de ortu et occasu transfusionis sanguinis. Norimb.* 1679. Im 2. Cap. dieser Schrift finden sich viele historische Data über Bluttransfusion, und wir kommen auf dieselbe Schrift noch zurück.

**) Es ist nicht lange her, dass mir ein sehr junger Wundarzt, der zu dem »*Audax Japeti genus*« gehört, von der Bluttransfusion, die er bei einer beginnenden Metrorrhagie machen wolle, wie von einer Bagatelle sprach, ohne nur an ein anderes Mittel zu denken.

die Vaccination machte und wie er allen möglichen Scharfsinn anwendete, um zu beweisen, dass die Übertragung des Kuhpockenstoffs auf den Menschen, diesen letztern seiner edlern Menschheit entrücke, oder (wie dieser grosse Freund Kant's es nannte) den Menschen brutalisire. Einer ähnlichen Einwendung gegen die Bluttransfusion zuvorzukommen, erklärte obgenannte gelehrte Gesellschaft, dass diese Operation nicht mit dem Oculiren oder Pfropfen der Bäume zu vergleichen, und dass nicht zu erwarten sey, das fremde Blut werde die Natur und Anlage des Thieres ändern, in dessen Adern es gespritzt werde. Und doch war dieser Einwurf beinahe der einzige, welchen viele damalige Frömmler und besonders Mercklin (in obgenannter Schrift) mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit und scheinbarer Erfahrung geltend gemacht, um die Bluteinspritzung aus Thieren in den menschlichen Organismus zu bekämpfen, sogar als irreligiös darzustellen, und höchstens nur die Übertragung von Menschen auf Menschen gelten zu lassen. Im Jahre 1667 machte Major, Prof. in Kiel (den Mercklin *acutissimi, rari, ac curiosi ingenii vir* — und Sprengel einen paradoxen Schriftsteller nennt) die ersten Versuche mit dieser Operation an Menschen, und zwar von einem Menschen auf den andern. Er lässt einem schwächlichen blutbedürftigen Menschen aus der Armvene 3—4 Unzen Blut weg, löset oberwärts das Band und legt es unterhalb der Wunde fest an, damit das Blut aus dem gesunden Körper eindringe, ohne dass neues Blut von dem unteren Aste der Vene sich damit vermische. Hierauf öffnet er die Vene eines Gesunden und bedeckt die Wunde sorgfältig, damit die Luft das hervorströmende Blut nicht zersetze. — Gegen das Übertragen des menschlichen Blutes konnte die frömmelnde Opposition freilich ihre Waffen nicht so energisch führen, als gegen die Methode der Transfusion eines thierischen Blutes in die Adern eines Menschen. Es erwachte aber dennoch eine heftige Opposition, welche medic. Gründe geltend machte, um die Schädlichkeit der Einspritzung des thierischen Blutes in den menschlichen Organismus zu beweisen. Wer ein Resumé aller dieser Gründe lesen will, wird sie in Mercklin's oben angeführter Schrift finden und die sparsamen Notizen, welche Sprengel hierüber mittheilt, ergänzen. Was die Krankheitsformen betrifft, in denen man die Transfusion anwendete, so ging es diesem Mittel wie so vielen anderen, man kannte keine Gränze, die neuerfundene Methode fast in allen unheilbaren oder gefährlichen Krankheiten zu versuchen, bis man endlich durch den Missbrauch auch den richtigen Gebrauch verkannte. Man wendete sie vorzüglich an: In Geisteskrankheiten (indem man das Blut eines Lammes, des gutmüthigen Thieres, wüthenden Menschen einspritzte), in der Schlafsucht, Convulsionen, Erbrechen und Diarrhoen, Verhärtung des Pancreas, Gangrän der Ein-

geweide, Phthisis, intermittirenden Fiebern, Lepra, Elephantiasis, Krebs und anderen Dyscrasien, Syphilis, Hämorrhagien, Hydrophobie, Epilepsie, u. dgl. — (Nähere Notizen zur Geschichte der Transfusion s. auch in **Haller's** Element. Physiol. Tom. I. p. 226—236.)

3.

Notizen.

Krankenstandes - Ausweis

der in den öffentlichen Kranken- und Versorgungs-Anstalten in Niederösterreich im Monate Februar 1843 behandelten Kranken.

Kranken- und Versorgungs-Anstalten.		Vom Monate Jänner 1843 verblieben	Im Monate Februar 1843 zugewachsen	Zusammen	Davon entlassen	Davon gestorben	Verbleiben für den Monat März 1843	Von 100 aus der Behandlung Getretenen starben
Im k. k. allgem. Krankenhause	auf den Krankensälen	1953	1563	3516	1369	243	1904	$14\frac{9}{10}$
	in der k. k. Gebär-Anstalt: Mütter	280	533	813	466	57	290	$10\frac{9}{10}$
	in der k. k. Gebär-Anstalt: Kinder	145	516	661	486	31	144	$5\frac{9}{10}$
In der k. k. Irrenanstalt	zu Wien	340	24	364	5	4	355	$44\frac{4}{10}$
	zu Ybbs	30	41	71	36	3	32	$7\frac{7}{10}$
Im k. k. Findelhause	Ammen	—	17	17	17	—	—	—
	Findlinge	38	169	207	124	47	36	$27\frac{3}{10}$
In der k. k. Polizei - Bezirks- Kranken - Anstalt zu Wien	Internisten	601	1321	1922	1207	84	631	6 [illegible]/10
	Externisten	156	235	391	227	2	162	$0\frac{8}{10}$
	Augenkranke	14	58	72	39	—	33	—
In der Polizei - Bezirks - Kranken-Anstalt Wieden		131	140	271	94	25	152	21
Im magistratischen Bürgerspitale zu St. Marx		97	8	105	3	4	98	$57\frac{1}{10}$
Im Prov. Strafhaus - Spitale in der Leopoldstadt		104	81	185	67	8	110	$10\frac{7}{10}$
Im magistratischen Inquisiten-Spitale in der Alservorstadt		71	57	128	63	2	63	$3\frac{1}{10}$
Im Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt		168	293	461	283	17	161	$5\frac{7}{10}$
Im Spitale der Elisabethinerinnen auf der Landstrasse		92	51	143	46	5	92	$9\frac{8}{10}$
Im Spitale der barmh. Schwestern zu Gumpendorf u. in d. Leopoldstadt		82	91	173	85	4	84	$4\frac{5}{10}$
Im k. k. Versorgungshause	zu Wien am Alserbache	84	25	109	20	6	83	23
	zu Wien in der Wähhringergasse	64	33	97	34	4	59	$10\frac{5}{10}$
	zu Mauerbach . . .	63	65	128	56	9	63	$13\frac{5}{10}$
	zu Ybbs	72	92	164	95	5	64	5
	zu St. Andrä an der Traisen	9	107	116	106	5	5	$4\frac{5}{10}$
Summa . . .		4594	5520	10114	4928	565	4621	10^{3}/[illegible]

Statistik der gewaltsamen Todesfälle in England.

Aus den jährlichen Todesregistern Englands ergibt sich die Thatsache, dass die Fortschritte der Industrie nicht ohne grosse Opfer Statt finden, und dass jede neue Erfindung oder jede neue Anwendung der Naturkräfte fast nothwendig den Tod einer gewissen Zahl von Individuen nach sich zieht. Doch geht anderseits aus denselben auch hervor, dass diese Opfer bis zu einem gewissen Punct, durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit vermindert werden können. — Die Zahl der durch äussere Ursache oder durch Zufall Getödteten betrug im J. 1838: 12,055, im J. 1839: 11,980, zusammen 24,035 für beide Jahre. Hievon ist die Summe von 2,001 Selbstmorden abzuziehen, so dass sich als Mittelzahl der eigentlich zufälligen Todesarten für jedes der beiden Jahre auf 11,017 reducirt, immerhin eine im Verhältniss zur Bevölkerung Englands bedeutende Zahl. Und dennoch bezeichnet diese Summe noch lange nicht alle Opfer der Industrie, weil sie nur die plötzlichen Todesfälle enthält, und nicht jene, die ihr Leben in Folge von durch die Arbeit zugezogenen Krankheiten verloren und in die gewöhnlichen Todeslisten eingetragen wurden. — Die Sterblichkeit in Folge zufälliger Ursachen, ist in den verschiedenen Theilen des Landes verschieden; in den Fabriks- und Bergwerksdistricten ist sie am grössten, in den Ackerbautreibenden am geringsten, in London zeigt sie eine Mittelzahl. Die Zahl der zufällig verstorbenen Weiber ist in den Fabriksbezirken viel grösser als in den übrigen. Das Sterblichkeitverhältniss zwischen Männern und Weibern ist in dieser Hinsicht wie 26 : 10. Fast die Hälfte der durch Zufall Getödteten gehört der Altersclasse von 20—60 Jahren an, so dass England, wenn man die Selbstmörder und die im Meere Umgekommenen abrechnet, nahe an 4367 Menschen im kräftigsten Alter jährlich durch verschiedene Zufälle verliert. In Bezug auf die Gewerbe trifft die Mehrzahl der Verunglückten verschiedene Arbeiter und Taglöhner, dann folgen die beim Wasser Beschäftigten, als: Matrosen, Schiffer, Fischer; ferner die in einer gewissen Höhe über den Boden ihr Handwerk Treibenden, als: Maurer, Ziegeldecker, Zimmerleute; dann die Maschinisten, Heizer, Ingenieurs u. s. w. Aus einer Vergleichung der Selbstmorde und der übrigen gewaltsamen Todesfälle ergibt sich, dass der Selbstmord bei jenen Gewerben häufiger vorkommt, die mit keiner Gefahr verbunden sind; so ist die Zahl der Selbstmorde bei den Schneidern, Schustern, Bäckern grösser als die unter den Maurern, Zimmerleuten etc., während das Verhältniss in Bezug auf die zufälligen Todesarten ein umgekehrtes ist. — In Hinsicht auf die Todesursache ergeben sich aus der Tabelle vom J. 1838 für London und die Fabriksdistricte, unter 4968 Fällen: 1823 durch mechanische Verletzungen (Fracturen, Contusionen etc.); 1392 durch chemische Einflüsse (Verbrennungen, Vergiftungen etc.); 1456 in Folge von Asphyxie (durch Erstickung, Einathmung von Gasarten, Ertrinken) Umgekommenen. — Die in Bezug auf diesen Gegenstand in Schweden, Preussen und Frankreich gemachten statistischen Untersuchungen zeigen, dass die Zahl der gewaltsamen Todesfälle in jenen Ländern verhältnissmässig weit geringer sey, als in England. *(Annales d'Hygiène publique, Avril, 1843.)* Kanka.

Alexandrien, den 6. Juni 1843. Die Gesundheitsbehörde zu Cairo hat in Gegenwart der Mitglieder der russisch-med. Commission 46 Individuen, nach vorangegangener 15tägiger Contumaz, von Peststoffe durchdrungene und durch Hitze von 51—56° R. desinficirte Kleider 48 Stunden lang tragen lassen, ohne dass dieselben auch nur die geringste Spur von einer pestartigen Krankheit gezeigt hätten, worauf sie freigelassen wurden. (Allgem. Zeitung vom 1. Juli d. J. Nr. 182.)

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Die specielle Pathologie und Therapie, vom clinischen Standpuncte aus bearbeitet, von Dr. Carl **Canstatt**, königlich bairischem Gerichtsarzte und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. **Dritter Band.** 1. u. 2. Lief. Erlangen, Verlag von Ferd. **Enke**. 1842. 510 S. in gr. 8.

Von dem dritten Bande liegen uns zwei Lieferungen vor, deren erste (S. 1—270) die Krankheiten des Kopfes und des Rückenmarkes enthält.

Die Krankheiten des Kopfes bilden drei Abschnitte. Im **ersten Abschnitte** — Prolegomena zur Pathologie und Therapie der Kopfkrankheiten — macht uns der Verf. mit den verschiedenen Untersuchungsmethoden der Encephalopathien, mit den allgemeinen Symptomen derselben, mit den in semiotischer Beziehung so wichtigen Hauptsymptomen: dem Kopfschmerze und seinen verschiedenen Arten, dem Delirium, der Schlafsucht und Schlaflosigkeit, endlich mit der allgemeinen Therapie der Kopfkrankheiten bekannt. Wir halten diese Einleitung zur Verdeutlichung des Folgenden und zur Vermeidung von Wiederholungen für recht passend und brauchbar. — Im **zweiten Abschnitte** finden wir die Elementarformen der Kopfkrankheiten abgehandelt. Wir können nicht umhin, dieselben namentlich aufzuzählen, um zu zeigen, welche Krankheitsformen und in welcher Ordnung aufgenommen wurden. Sie sind: Hypertrophie der Schädelknochen und des Gehirns; Atrophie der Schädeldecke und des Gehirns; Anämie desselben; Entzündung des Pericraniums und der Kopfknochen; Entzündung der Gehirnhäute und des Gehirns; Meningitis aus Krankheit des inneren Ohres; Encephalorrhagie; *Hydrocephalus externus; H. chronicus; H. acutus adultorum (Apoplexia serosa);* Pneumatose des Gehirns; Pseudoplasmen desselben; Schwamm der Hirnhaut und der Schädelknochen; Tuberculosis, Eiterung, Erweichung und Verhärtung des Gehirns (*Apoplexia nervosa*). — **Canstatt** gibt zwar die Unterscheidungszeichen zwischen Entzündung der Gehirnhäute und der Gehirnsubstanz genau an, fasst jedoch beide aus dem Grunde zusammen, weil er es für ein meist vergebliches und für die Praxis unerhebliches Bemühen hält, sie nach den künstlich entworfenen Bildern am Krankenbette zu diagnosticiren; und welcher practische Arzt wird ihm hierin nicht aus voller Überzeugung Recht geben? Auch darin schenkt Ref. dem Hrn. Verf. seinen Beifall, dass er, ungeachtet der in neuester Zeit aufgestellten so divergirenden Ansichten, der alten Eintheilung der Apoplexie in eine Sanguinea, Serosa und Nervosa getreu bleibt, weil alle drei Formen wirk-

lich vorkommen. Wir können ihm jedoch darin nicht beistimmen, dass er den Begriff eines Nervenschlages nicht bloss in einer Lähmung des Nervencentrums, sondern auch in einer Lähmung des Gehirns durch Extravasat, Zerreissung, Erweichung etc. begründet seyn lässt, weil dadurch der Begriff des Nervenschlages zu ausgedehnt, und auch auf die *Apoplexia sanguinea* und *serosa* anwendbar wäre. — Der dritte Abschnitt mit der Aufschrift: »Pathologie der Kopforgane vom genetischen Standpuncte aus,« erörtert die Beziehungen, in welchen specifische Noxen, cosmische und dyscrasische Krankheitsprocesse zum Erkranken der Kopforgane stehen, und enthält folgende Formen: 1. Angeborne Encephalopathien und zwar: Anencephalie, Hirnbruch, Wasserkopf und Gehirnatrophie (sporadischer Cretinismus); 2. Encephalopathien des kindlichen Alters: hitziger innerer Wasserkopf und Gehirnanämie; 3. Encephalopathien des Greisenalters: Atrophie, Meningitis, *Hydrocephalus chronicus*. 4. Traumen: Erschütterung, *Delirium traumaticum*. 5. Hirnleiden durch Vergiftung: Cerebral-Narcose. Apoplexie der Säufer, *Delirium tremens*, *Encephalopathia saturnina*. 6. Hirnleiden durch Temperaturextreme: Sonnenstich. 7. Encephalopathien aus acuten und chronischen Dyscrasien: *Encephalopathia typhosa*, *rheumatica*, *erysipelatosa*, *exanthematosa*, *cholotica*, *typosa (intermittens cerebralis)*, *pyaemica*, *puerperalis*, *dysmenorrhoica*, *dyshaemorrhoidalis*, *arthritica*, *urodyalitica*, *syphilitica*, *ex cachexia hydropica*. — Diese Eintheilung der Kopfkrankheiten, vermöge welcher gleiche Krankheitsprocesse, z. B. die Atrophien, die Entzündungen, die Hydropsien etc. so getrennt vorkommen, erschwert sehr die Übersicht und das leichte Auffinden derselben, um so mehr, als den bisher erschienenen Bänden kein Inhalt beigefügt ist.

Die Krankheiten des Rückenmarkes werden nach der nämlichen Methode, wie jene des Kopfes, abgehandelt. Im ersten Abschnitte kommt die diagnostische Technik in der Untersuchung dieser Krankheiten, dann die allgemeine Diagnostik und Therapie derselben vor. — Der zweite Abschnitt enthält folgende Elementarformen der Rückenmarkskrankheiten und ihre genetisch verschiedenen Arten: Atrophie *(tabes dorsalis)*, Hypertrophie, Entzündung der Wirbelknochen und ihrer Bänder, der Rückenmarkshäute und des Rückenmarkes, *Apoplexia spinalis*, Rückgratswassersucht, Pseudoplasmen, Tuberculosis, Erweichung, Verhärtung des Rückenmarkes, Eiterung und Caries der Wirbel, Nevralgie des Rückenmarkes, Trismus und Tetanus und zwar: *Trismus* und *Tetanus neonatorum*, *Tetanus traumaticus*, *intoxicationis*, *inflammatorius*, *endemicus et epidemicus*, *rheumaticus*, *intermittens*, *hystericus*; Lähmung. — Im dritten Abschnitte finden wir die Bildungshemmungen, die *Spina bifida*, und kurze Andeutungen über die *Arachnoïditis spinalis infantum*, die Localisirung des rheumatischen, gichtischen, typhösen, typosen, exanthematischen, scrophulösen, syphilitischen Processes im Rückenmarke und seinen Umgebungen. — Sehr wahr ist die Bemerkung des Hrn. Verf.'s, dass man in neuester Zeit zu weit ging, indem man überall Spinalirritation fand, und ganz übersah, dass Rückenschmerz eben so häufig wie Kopfschmerz secundär und oft nur Reflex eines primären Leidens in einem andern Organe sey, welches seine Nerven vom Rückenmarke empfange.

(Schluss folgt.)

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Bibliothek von Vorlesungen über Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearb. oder redig. von *Fr. J. Behrend.*

Nr. 140. Grundzüge der Theorie und Praxis der inneren Krankheiten etc. Von Marshall-Hall, deutsch von Lewin. 7. u. 8. Lief. (Schluss). Gr. 8. (XVIII u. S. 577—700, nebst 4 lith. Taf.) *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. Subscr. Pr. (1 Fl.)

Nr. 141. *R. Carmichael's* clinische Vorlesungen über die syphilitischen Krankheiten, deutsch von *L. Posner.* Gr. 8. (VIII u. 101 S. nebst 1 col. Taf. in 4.) Ebendas. Geh. (Subscr. Pr. 45 kr.)

Nr. 142—143. *Gendrin*, Vorl. über Herzkrankheiten. Aus dem Franz. von *Gust. Krupp.* 3. u. 4. Lief. (Schluss). Gr. 8. (XIV u. 193—377 S.) Ebend. Geh. (Subscr. Pr. 1 Fl.)

Fresenius (Georg, Dr. Med. u. Chir. etc.), Grundriss der Botanik. 2. verb. und verm. Aufl. Gr. 8. (IV u. 90 S.) *Frankfurt a. M.*, bei *Sauerländer.* Geb. (45 kr.)

Ghrimes (S.), *The Teeth physiologically considered: ther Development, Diseases, Preservation, and Replacement.* 18. *pag.* 72. *London. Cloth.* (1 Sh. 6 D.)

Grundzüge der Botanik. Entworfen von *Stephan Endlicher* und *Franz Unger.* Mit eingedr. Holzschnitten. Gr. 8. (XXXX u. 494 S. u. 1 lith. Tafel.) *Wien*, bei *Gerold.* Geh. (6 Fl.)

Guthrie (G. J.), *On the Anatomy and Diseases of the Urinary and Sexual Organs. Third edit.* 8. *pp.* 164. *London. Cloth.* (5 Sh.)

Handbibliothek der vorzüglichsten Werke des Auslandes über pract. Medicin und Chirurgie. In Verbindung mit mehreren Ärzten herausgegeb. von Dr. *G. Krupp.*

Nr. 1. *Lisfranc*, Chir. Clinik im *Hospital de la Pitié.* Aus dem Franz. von Dr. *G. Krupp.* 1. Lief. (Bog. 1—12) Gr. 8. *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. (Subscr. Pr. 1 Fl.)

Nr. 2. *Prout*, Krankheiten des Magens und der Harnorgane. Aus dem Engl. von Dr. *Krupp.* 1. Lief. (Bog. 1—12.) Gr. 8. Ebendas. Subscr. Pr. 1 Fl.)

Herbarium *Florae austriacae* der Pflanzenanstalt des *P. M. Opiz.* in Prag. IV. Hundert. In Fol.-Mappe und versiegelt. *Prag*, bei *Kronberger & Rziwnatz.* (1 Fl. 40 kr.)

Johnson (J., *M. Dr.)*, *Excursions to the principal Mineral-Waters of England in Pursuit of Health and Information.* 8. *pag.* 168. *London. Cloth.* (5 Sh)

Velpeau (A.), *Recherches anatomiques, physiologiques et pathologiques sur les cavités closes, naturelles ou accidentelles de l'économie animale. In* 8. *de* 13 *f. Paris, chez J. B. Baillière.* (3 Fr. 50 C.)

Verzeichniss
der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Zeitschrift für rationelle Medicin. Als Fortsetzung der Schweizerischen Zeitschrift, herausgegeben von DDr. *Henle* und *Pfeuffer*. 1842. Bd. I. Hft. 1.

Hft. 1. *Henle*, Medic. Wissenschaft und Empirie. — *Behr*, Über das Ausschliessungsvermögen der Lymphgefässe bei der Resorption. — *Hodes*, Histolog. Classification der Carcinome. — *Pfeuffer*, Beiträge zur Heilmittellehre. — *Derselbe*, Clinische Mittheilungen über *Morbus Brightii*. — *Meyerhoffmeister*, *Elephantiasis scroti*. — *Henle*, Über Hypertrophie und Geschwülste durch gehemmte Resorption. Einige Bemerkungen als Epicrise zu vorstehender Beobachtung. — *Heine*, Über die Mechanik der Herzkammerbewegung, des Herzstosses und über die Motive des ersten und zweiten Herzkammertones während der Systole und Diastole.

Annales d'obstétrique, des maladies des femmes et des enfans. 1842. Nr. 5—6. *Mai, Juin.*

Mai. *Duparcque*, Über die Bauchentzündung bei jungen Mädchen. — *Honoré-Chailly*, Über manche in der Geburtshülfe allgemein angerathene Verfahrungsweisen. — *Godefroy*, Fall von Hasenscharte. — *Lubanski*, Syphilit. Granulationen am Gebärmutterhalse. — *Andrieux*, Penetrirende Bauchwunde, welche die schwangere Gebärmutter erreichte. — *Matthyssens*, Gesichtslage, die sich in eine Scheitellage umwandelte. Fall von Extrauterinschwangerschaft, wo der Fötus wenigstens 30 Jahre im Mutterleibe geblieben ist.

Juni. *Duparcque* (Forts.). — *Honoré-Chailly*, (Forts.) — *Hamel*, Über die Behandlung der Masern und des Scharlachs. — *Dubois*, Kaiserschnitt. — *Andrieux*, Modification am *Speculum uteri*.

Bulletin gén. de thérap. T. XXII. Liv 7—12. *Juillet.* 1842.

Juli. Welche sind die hauptsächlichsten Bedingungen des Fortschrittes in der Therapeutik. — *Briquet*, Über das Verschwinden der Wassersuchten unter dem Einflusse reichlicher Harnausleerungen. — *Emery*, Über den Gebrauch der Naphthalinsalbe bei Psoriasis. — *Langevin*, Über die Wirksamkeit des Jodkalium bei secundärer und tertiärer Syphilis. — *Payan*, Über den therapeut. Gebrauch der Ätzmittel. — Über die *Pasta viennensis* bei der Behandlung des ins Fleisch gewachsenen Nagels. — *Simonin*, Neuer Verband beim Schlüsselbeinbruche. — *Velpeau*, Über den Gebrauch der weissen Präcipitatsalbe bei manchen Wunden und Hautaffectionen. — *Tanchou*, Glückliche Anwendung der Höllensteinlösung zur Hemmung des Verlaufes eines gefährlichen traumatischen Erysipelas.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.